

# Der Französischlehrer

## Heathcliff St. John's

Von Terrormopf

### Kapitel 3:

Das erste freie Wochenende.

Natürlich saßen Richard und Louis in alter Tradition zusammen vorm Starbucks in Ascot, tranken einen Kaffee und rauchten eine nach der andern. Sie beobachteten die Menschen, die vorbeiliefen und zogen über diesen oder jenen her.

Gerade beobachtete Louis, wie ein Mädchen vorbeiging, da sah er plötzlich zwei Männerbeine vor sich. Sein Blick wanderte nach oben.

Da stand doch tatsächlich Nemours vor ihnen. Er trug einen dunklen Mantel und einen hellen Schal darüber. Augenblicklich drückten beide ihre Zigaretten aus und Richard stammelte: „Monsieur Nemours, wieso... ich meine, was machen Sie denn hier... sind Sie der einzige Lehrer, der gerade hier unterwegs ist?“

Nemours allerdings lächelte nur müde, drehte sich einen Stuhl vom Nachbartisch um und setzte sich zu den Beiden.

„Louis Macheath und Richard McCreeby. Ich hatte es irgendwie im Gespür, dass ich euch hier begegne. Und ich hatte also Recht mit meiner Vermutung...“ Er lehnte sich vor und warf einen Blick in den Aschenbecher.

„Sir, das ist nicht so, wie es aussieht, wirklich, wir...“, versuchte Richard irgendetwas zu retten. Louis hingegen musterte den Franzosen nur schweigend. Das erste Mal, dass er ihn hatte Lächeln sehen. Es war zwar ein resigniertes Lächeln gewesen, aber es passte zu den Augen.

Nun lehnte Nemours sich wieder zurück und griff in seine Manteltasche.

Richard zuckte zusammen, als würde er gleich den Schulverweis zücken. Er hatte es inzwischen aufgegeben und sah nur ängstlich zu ihrem Lehrer.

Der allerdings holte in aller Seelenruhe mit entspanntem Blick eine Zigarettenpackung hervor. Er nahm eine heraus, legte sie sich zwischen die Lippen, steckte die Packung wieder zurück und fragte dann die Jungs, die ihn in dem Augenblick nur mit offenen Mündern anstarrten: „Hat mir denn wenigstens einer von euch Feuer?“

Louis nahm, noch immer ohne ein Wort zu sagen, sein Feuerzeug aus seiner Hosentasche und zündete seinem Lehrer die Zigarette an.

Eben der inhalierte den Rauch genüsslich, drückte sich etwas nach hinten und sank tiefer in den Stuhl hinein. Dann pustete er den Rauch wieder aus, öffnete die zuvor geschlossenen Augen wieder und sagte: „Wenn ihr mich nicht verrätet, verrate ich euch nicht.“

Die beiden nickten.

Louis reagierte als nächster und zündete sich ebenfalls noch eine an.

Es war ein seltsames Gefühl vor einem Lehrer zu rauchen, schließlich sollten Lehrer ihnen eigentlich Vorbilder sein, doch dieser hier schien das alles nicht so eng zu sehen.

„Und was ist, wenn jetzt ein anderer Lehrer vorbeikommt?“, fragte schließlich Louis. Nemours sah ihn ernst an und antwortete: „Nun, dann müssen wir alle drei uns nach einer neuen Schule umsehen.“ Die beiden Engländer lachten verhalten auf und Nemours sprach weiter: „Wisst ihr, als ich früher in Frankreich zur Schule ging, haben auch manchmal die Lehrer eine mit uns Schülern geraucht, es war schon fast normal, es war nicht alles verboten, so wie hier. Glaubt mir, es fällt mir schwer den ganzen Tag über keine Zigarette zu rauchen. Wo geht ihr denn hin?“

„Nun, wissen Sie, Sir...“ Richard wollte wohl auf keinen Fall etwas sagen und das war auch gut so, denn wer wusste, ob dieser Nemours wohl wirklich still sein konnte. Andererseits war es auch nicht unbedingt alltäglich, dass ein Lehrer mit ihnen an einem Tisch saß und sie zusammen rauchten. Was sprach also dagegen es ihm zu sagen?

„In Richards Zimmer steigen wir immer aus dem Fenster aus und rauchen auf dem Dach. Oder abends steigen wir aus dem Gemeinschaftsraum aus. Manchmal gehen wir auch hinter die Bäume.“ Er erzählte es ruhig und er hatte keine Angst, ja nicht einmal die Sorge, dass Nemours je auf die Idee käme, es irgendwem zu verraten. Dennoch nahm er Richards entsetzten Blick wahr, der auf ihm ruhte. Nemours schien die Spannung in diesem Moment wohl zu spüren, denn er drückte seine Zigarette aus, erhob sich und ging mit den Worten „Ich gehe mir einen Kaffee holen“ hinein.

„Bist du des Wahnsinns?“ fragte Richard nachdrücklich, als er sich sicher war, dass Nemours sie nicht mehr hörte.

„Wieso denn?“

„Du kannst doch nicht einfach einem Lehrer erzählen, wo wir zum Rauchen gehen!“

„Wie du gesehen hast, kann ich doch.“

„Und was ist, wenn er uns verpetzt? Wenn er...“

„Jetzt komm wieder runter.“ Louis nahm einen letzten Zug von seiner Zigarette, machte sie dann ebenfalls aus und lehnte sich entspannt zurück. „Der Kerl wird uns nicht verraten. Wenn er das nämlich täte, könnten wir ihn ebenso verpfeifen. Er hat sich uns vorhin praktisch ausgeliefert, sich uns auf einem Silbertablett serviert. Wenn es bei ihm herauskommt sind die Konsequenzen viel härter als bei uns! Also stell dich gefälligst nicht so an.“

„Und du glaubst wirklich nicht, dass er uns ver-“

„Sei still, er kommt“, fauchte Louis und sagte dann wieder laut: „Und dann wurde er durch die Guillotine hingerichtet. Ah, Nemours, ich erzähle gerade Richard etwas von der Französischen Revolution.“ Richard nickte eifrig, doch Nemours rührte in seiner Tasse, hatte eine Augenbraue gehoben, linste dann hoch zu Louis und sagte: „Oh, du elender Lügner, glaube mir, ich bin noch nicht zu alt um zu wissen, dass ihr gerade darüber diskutiert habt, ob es klug war mich in die Raucherverstecke einzuweißen. Hört endlich auf zu denken, ich sei wie einer eurer altbackenen englischen Lehrer.“

Im ersten Moment wusste Louis nicht so direkt damit umzugehen, von Richard gar nicht zu sprechen, dann aber schlich sich ein feines Grinsen auf seine Züge und er meinte: „Gut, Sir, ich werd's mir merken.“

„Nun, erzählt mir von euch. Woher kommt ihr? Was arbeiten eure Eltern?“

„Ich komme aus London und meine Eltern sind beide Manager“, antwortete Louis dem Lehrer.

„Und welche außerunterrichtlichen Aktivitäten bekleidest du?“, fragte dieser weiter.

Louis ließ sich nicht lange fragen und antwortete: „Tennis.“

„Was ist mit dir, Richard? Was machst du so?“

„Polo“, war alles, was der herausbrachte, noch immer schwang etwas Skepsis mit in seiner Stimme.

„Polo? Interessant. Und wo bist du geboren?“, bohrte Nemours weiter nach. Richard schien einen Augenblick zu hadern und Louis, dem es gar nicht passte, dass er nun die zweite Geige spielte, mischte sich prompt ein: „Er kommt aus Oxford und...“

„Oxford?“, unterbrach Nemours ihn erstaunt. „Na dann weißt du sicherlich wo du mal studieren wirst. Was sind deine Eltern denn von Beruf?“

„Mein Vater leitet eins der Colleges.“ Nun verschluckte sich Nemours an seinem Kaffee und hustete erst einmal, bis sich Louis erbarmte und ihm kräftig auf den Rücken schlug. Wieder zu Luft kommend, fragte Nemours nach: „Wirklich? Dein Vater ist der Leiter eines der Colleges in Oxford? Na dann ist es ja sicher, wo du studieren wirst.“

Louis gefiel die Entwicklung des Gesprächs nicht und mit Missgunst erkannte er, wie sich Richards Ohren rot färbten und sich ein unsicheres Lächeln auf seine Lippen stahl. Er wirkte wie ein kleines, naives, verschüchtertes Mädchen. So wie früher.

Und es nervte Louis.

So ergriff er wieder das Wort: „Rauchen Sie denn während der Schulzeit, Sir?“

„Das ist aber ein sehr abrupter Themenwechsel, findest du nicht?“, erwiderte Nemours und es kam Louis so vor, als wüsste er genau, was in dem Jungen vorging.

„Es hat mich nur interessiert“, suchte er sich herauszureden und Nemours nickte mit gehobenen Brauen, als wolle er sagen: „Versuch es nur weiter, mein Junge, ich bin nicht so leicht für dumm zu verkaufen.“ Allerdings schwieg er zunächst und sagte dann: „Nun, ich muss gestehen, dass ich mich morgens und abends vom Schulgelände stehle, ich bin also genauso ein Regelbrecher wie ihr.“

„Woher kommen Sie denn genau, Sir?“, fragte nun wieder Richard und Louis war es diesmal nur recht, dass er mit dem Lehrer redete.

Er lehnte sich zurück, steckte sich erneut eine an und blickte zu Nemours, der sich nun angeregt mit Richard unterhielt. Er hörte ihnen keinesfalls zu, er beobachtete ihn nur. Diese blasse Haut wirkte wie Porzellan und der gesamte Gesichtsausdruck unnahbar. Es hatte etwas an sich, das ihn reizte, ihn herausforderte und anscheinend wusste Nemours das genau. Und das wiederum machte ihn noch interessanter. Was für eine Psyche hatte dieser Mensch?

Louis warf einen Blick auf Richard. Er wirkte wahnsinnig naiv und stumpfsinnig neben dem Lehrer, aber er schien nun aus sich herauszugehen, er lachte viel.

„Willst du schon wieder eine rauchen? Das wäre dann die vierte hintereinander“, stellte plötzlich Richard fest und sah ihn an. Louis hielt in der Bewegung, das Feuerzeug zum Mund zu führen, inne und sah ebenfalls auf. Der Rotschopf hatte Recht. Er selbst hatte gar nicht bemerkt, dass er sich jedes Mal unmittelbar nach einer abgerauchten eine neue anzündete. So ließ er den Gashebel des Feuerzeugs los und legte es dann, samt Zigarette auf den Tisch.

„Was ist los?“, fragte Richard und genervt stellte Louis fest, dass er besorgt klang.

„Ich habe nur nachgedacht“, versetzte er enerviert und so wie erhofft sparte sich Richard die Frage vorüber.

„Sag mal, Lou?“, kam es nun doch vorsichtig von Richard. „Wollen wir eigentlich noch wo anders hin?“

„Wir haben noch nicht gegessen“, antwortete Louis monoton und zog sich die Wollmütze vom Haupt. Die Sonne hatte sich durch die Wolken gekämpft und strahlte

nun wärmend auf sie hernieder. Er fuhr sich mit der Hand durch die dunkelbraunen Haare. Er war sich sicher, dass sie richtig saßen, sie saßen immer richtig.

„Stimmt, wo willst du denn was essen?“

„Keine Ahnung, wir können ja zum Inder gehen.“ Er zuckte mit den Achseln. Richard ebenfalls. Schließlich schob Nemours seinen Stuhl zurück und erhob sich. „Meine Herren, es war mir ein Vergnügen Sie hier zu treffen, ich hoffe, ich habe Ihnen keine Unannehmlichkeiten bereitet und Sie nicht zu lange belästigt. Ich wünsche euch noch einen schönen Nachmittag, wir sehen uns dann in der Schule.“ Damit reichte er den Beiden die Hand. Sie erwiderten artig den Gruß, dann ging der Lehrer.

Louis und Richard sahen ihm einen Moment schweigend nach, dann ergriff Louis das Wort: „Also? Was hältst du von Indisch?“

„Von mir aus.“

„Gut, dann gehen wir.“ Er stand auf, stopfte sich Zigaretten und Mütze in die Jackentasche, sodass sie noch halb hinaus lugte und setzte sich in Bewegung, als auch Richard sein Zeug zusammen hatte, in die entgegengesetzte Richtung Nemours’.

„Was war das eigentlich heute zwischen dir und Nemours?“, fragte Louis spät am Abend, es war bereits dunkel geworden, und er und Richard saßen alleine auf dem Dach bei einer Zigarette.

„Was soll da gewesen sein?“, erkundigte sich Richard und Louis wusste, dass er sich naiv stellte.

„Du weißt genau, was ich meine. Glaub mir, ich habe Augen im Kopf“, war die Antwort des Londoners darauf.

„Nichts war da, gar nichts. Ich glaube nur, dass er ein guter Lehrer ist. Und er ist eine interessante Person an sich.“

„...Und er ist so nett?“ Louis grinste. Richard allerdings hieb ihm spaßeshalber auf die Schulter und lachte: „Hör auf mit dem Scheiß! Da war echt nichts. Wir haben uns halt nur unterhalten.“

„Ja klar!“, lachte Louis. Ja, er glaubte Richard und ja, er liebte es den Rothaarigen zu provozieren. „Oh, warum teile ich nicht das Zimmer mit dir? Dann wüsste ich, was du nachts von ihm sprichst, wenn du schläfst!“

„Halt doch einfach die Klappe!“, stimmte Richard in das Lachen mit ein.

„Oh dieser Gram! Da hielt ich dich für den besten meiner Freunde und werde so bitterlich enttäuscht, da du nicht einmal mir dein Herz ausschüttetest, ach, wie täuschte ich mich doch in dir! Oh diese Schmach!“

„Ich glaub, dir war der Inder heute eindeutig zu scharf, da sind dir wohl ein paar Sicherungen durchgebrannt...“ Doch Louis achtete nicht darauf, sondern legte ihm den Arm um die Schultern, zog ihn zu sich und sagte: „Something wicked this way comes!“

„Hör auf Shakespeare zu zitieren oder ich geh rein!“

„Out damned Spot! Out I say!“

„Jetzt reicht’s, McBeth ist wirklich zu viel. Gute Nacht.“ Damit nahm er sich den Arm von den Schultern und ging zum Fenster. Louis allerdings rief ihm hinterher: „On the bats back I do fly!“

„Jaja, gute Nacht, Batman.“ Und gerade als er drinnen war, rief Louis noch: „I was searching for a fool when I found you!“

„Danke ebenfalls!“, kam es zurück, dann schien er vom Fenster gegangen zu sein. Louis nahm noch einen tiefen Zug, dann drückte er die Kippe aus und schnippte sie hinter das nächste Dach. Einen Moment blieb er noch sitzen, dann ging er ebenfalls

hinein.